

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Unterhandlungen in Paris und Berlin.

Der König und die Regierung hatten das Jahr 1807 in Memel beschlossen; der König zog unter den damaligen drückenden Verhältnissen den Aufenthalt in dieser kleinen entlegenen Landstadt dem in einer großen geräuschvollen Hauptstadt vor, und äußerte den Wunsch Memel erst dann zu verlassen, wenn die Nachricht von der Räumung Berlins und des Landes zwischen Oder und Elbe eingetroffen seyn werde. Die Unbequemlichkeit jedoch von dem äußersten Grenzpforte aus die Regierung des Landes zu führen während in der Hauptstadt der Provinz Vieles rasch abgemacht werden konnte, die Nachtheile der weiteren Entfernung von Berlin und Paris, die Kostspieligkeit des Aufenthalts, bestimmten den König, dem lebhaften Wunsche der Königsberger Bevölkerung nach Verlegung der Residenz zu willfahren. Am 16ten Januar traf der Hof nebst den Behörden in Königsberg ein, wo sie des herrschenden Elends ungeachtet mit herzlichster Liebe empfangen wurden. Was irgend die letzten Kräfte der Regierung erlaubten, ward zu theilweiser Linderung des tiefen Unglücks vieler tausend heruntergekommenen und hilfloser Menschen aufgeboten, und die Mitglieder der königlichen Familie gingen auch hier mit auf-

munterndem Beispiel voraus. Prinz August sammelte für die unvermögenden brodtlos gewordenen Beamten und Offiziere, und erhielt vom Könige und von anderen wohlthätigen Menschenfreunden bedeutende Beiträge; aber die Zahl der Bedürftigen war so groß, daß auf jeden nur wenige Thaler kamen. Allein aus dem Herzogthum Warschau waren von der Sächsischen Regierung über 7000 Beamte mit ihren Familien erbarmungslos fortgejagt. Die Beamten bei dem ehemaligen Kriegsdepartement, welche sich schon im November mit einer Bittschrift an den König gewandt hatten, wurden auf bessere Zeiten getröstet die hoffentlich nicht mehr sehr fern wären, und diejenigen unter ihnen welche unumgänglich einer Unterstützung bedürften an die Berliner Friedensvollziehungscommission gewiesen, welche es vielleicht möglich machen würde ihnen eine kleine Beihilfe zu gewähren. Das Aufhören des Verkehrs mit England beraubte das Land seines natürlichen Absatzweges und des gewohnten Geldzuflusses, das Courant ward sehr selten, ungeheure Massen leicht ausgeprägter und zum Theil falscher in England und Mecklenburg geschlagener Scheidemünze strömten aus den abgetretenen Provinzen herbei, und erschwerten den Verkehr durch das rasche Sinken ihres Preises, und allgemeines Mißtrauen ihrer völligen Entwerthung. Dieses Schwanken der Geldverhältnisse und der in Folge der Verheerung des Landes und der Bedürfnisse des Französischen Heeres eingetretene Mangel hob die Preise der ersten Bedürfnisse zu einer außerordentlichen Höhe, und die durch lange Gewohnheit unentbehrlich gewordenen Colonialwaaren, selbst das Salz stiegen durch die Erschwerung der Schifffahrt und jedes Verkehrs mit England schnell auf das doppelte ihrer bisherigen Preise: es ward nothwendig zu befehlen, daß den auf halben Sold gesetzten Officieren bis zur nächsten Aernte eine unentgeltliche Brodportion von täglich zwei Pfunden gereicht werden solle. Von allen diesen

Uebeln, unter deren vereinigttem Druck das Land zur Verzweiflung gebracht werden mußte, konnte nur die Entfernung der Franzosen Rettung bringen.

Die Aussichten dazu waren nicht ermutigend. Als die außerordentliche Maßregel beschlossen ward, wodurch man hoffte auf den Französischen Kaiser zu wirken, und eine Erleichterung der auferlegten Bedingungen zu erhalten, wußte man wohl nicht, daß Napoleon am 12ten November 1807 dem Kaiser Alexander die Moldau und Wallachei angeboten hatte, wenn er dagegen einwillige, daß Napoleon Preußen Schlesiens be- raube, welches er dem König von Sachsen geben wolle — eine Zumuthung, deren Ehrlosigkeit Alexander mit Festigkeit zurückwies³³. Prinz Wilhelm, damals 25 Jahr alt, übernahm den schwierigen Auftrag, in der Hoffnung durch seine Thätigkeit die Leiden seines Vaterlandes zu vermindern. Er traf in Frankfurt mit Alexander von Humboldt zusammen, welcher der Gesandtschaft beigegeben war und als ausgezeichnete Gelehrter und Weltmann durch seinen in beiden Welttheilen gefeierten Namen, seine genaue Kenntniß der Personen und der Verhältnisse, vorzüglich geeignet war, um dem Prinzen auf dem schwierigen Boden beyzustehen. Er reiste ihm nach Paris voraus und bereitete dort eine günstige Stimmung, welche dem Prinzen bei seiner Ankunft entgegenkam und seine Stellung erleichterte. Er fand dort den Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Würzburg. Napoleon war verreist, und kehrte erst im Januar aus Italien zurück. Der Prinz hatte den Auftrag durch sein persönliches Auftreten die Vorurtheile des Kaisers gegen den König und die Königin zu zerstreuen, die Ueberzeugung zu geben, daß Preußen einfach und kräftig verwaltet mit Zuverlässigkeit und Ernst seine Verpflichtungen erfüllen werde, eine Herabsetzung der Contribution auf vierzig Millionen zu bewirken welche im Laufe eines Jahres bezahlt werden sollten, und dagegen eine

Verbindung mit Frankreich und Stellung eines Hülfscorps anzubieten, welches nach den damaligen politischen Aussichten gegen die Türkei gebraucht, und dem Preussischen Soldaten durch den Gewinn an Kriegserfahrung, Unternehmungsgeist, Ausdauer und Selbstvertrauen wichtig werden könnte. Im Falle der Prinz williges Gehör fände, war ihm der weitere Gedanke gegeben, die Herstellung Preußens als einer selbständigen Macht, welche Frankreich gegen den Osten Sicherheit gewähren könne, wenigstens die Zurückgabe von Danzig, Magdeburg und des unter der schwachen Sächsischen Verwaltung unzufriedenen Südpreußens, einzuleiten. Um dem Prinzen ein größeres Vertrauen Napoleons zuzuwenden, hatte Stein den Gedanken ihm eine thätige Theilnahme an den Staatsangelegenheiten einzuräumen, und empfahl dem König seine Ernennung zum Kriegsminister mit der Bemerkung, daß nach alter Erfahrung die Geschäfte den Mann bilden, durch sie und in Mitte der Bewegungen welche sie herbeiführen die Anlagen der Seele sich entwickeln; und der Prinz mit seinem Eifer und seiner Anhänglichkeit an König und Land, in der Einsicht der ausgezeichneten Offiziere welche den Abtheilungen des Kriegsministeriums vorstehen die erforderliche Hülfe finden werde. Der König³⁴ billigte sehr den Gedanken seine Brüder an die Spitze bestimmter Verwaltungszweige zu stellen, äußerte jedoch, man müsse damit anfangen sie darauf vorzubereiten, damit sie ihrem Vaterlande nützlich werden könnten, was ihre Pflicht sey; der Kriegsminister müsse nach Steins Verwaltungspläne selbst vollkommen unterrichtet, in den Geschäften gereift und fähig seyn, selbst alle Vorträge mit genauer Sachkenntniß zu machen; jedoch finde er nichts dabei zu erinnern, daß in Paris seine Absicht dem Prinzen einen höheren Wirkungsbereich zu eröffnen erwähnt werde. Stein veranlaßte den Prinzen seinen verlängerten Aufenthalt zu gründlicher Beschäftigung mit den Französischen Kriegssein-

richtungen zu benutzen und Denkschriften über die Bildung, Zucht, Uebung und Erziehung des Heeres auszuarbeiten, welche bei der neuen Einrichtung des Preussischen Kriegswesens benutzt werden könnten. Einen von anderer Seite ausgegangenen Gedanken, sich der Gunst des Französischen Kaisers durch den Vorschlag einer Heirath zwischen dem 12jährigen Kronprinzen von Preußen und der 7jährigen Tochter Joseph Bonaparte's, damaligen Königs von Neapel, zu versichern, verwarf Stein mit Entschiedenheit; er bemerkte, jener Gedanke erscheine ihm so sehr in Widerspruch mit den sittlichen und religiösen Meinungen des Königs, der Erfolg so ungewiß, das Unglück welches aus der Verbindung mit einer ausländischen lasterhaften Familie für den Kronprinzen hervorgehen könne so groß, daß er nicht gewagt habe mit dem König davon zu sprechen³⁵.

Während dieser Vorbereitungen kehrte Napoleon nach Paris zurück. In der ersten Unterredung mit dem Prinzen äußerte er sich mit Härte und Bitterkeit über den König. Der Prinz stellte ihm mit der größten Lebhaftigkeit das Unglück seines Vaterlandes und der königlichen Familie vor, suchte ihn zu überzeugen, man werde nach erfolgter Räumung mit größter Gewissenhaftigkeit die Zahlungsverpflichtungen einhalten; zuletzt als er glaubte, Napoleon in einer milderen Stimmung zu finden, da dieser ihn aufzurichten sich bemühte, erklärte er mit vieler Lebhaftigkeit: er selbst erbiete sich mit seiner Gemahlin zu persönlicher Verhaftung bis zur erfolgten Zahlung! Napoleon trat vor ihn, umfaßte ihn und sagte: das ist sehr edel, aber es ist unmöglich! Den Prinzen, der sich während seines verlängerten Aufenthalts mit Ernst und Würde benahm, behandelte er mit Auszeichnung, verwies jedoch alle Geschäftsverhandlung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Champagny, der seinerseits die politische Unterhandlung nicht eher beginnen zu können erklärte, bis die Geld-Verhandlung mit Daru zu

Ende geführt und dessen Bericht in Paris angekommen sey³⁶. Die Sendung des Prinzen war also mißglückt; sie hatte gezeigt, daß Napoleon seine Vortheile zu behaupten entschlossen sey, und man mußte wieder alle Bemühungen auf Berlin richten. Jenes Anerbieten zur persönlichen Verhaftung hatte der Prinz vor seiner Abreise von Memel insgeheim mit seiner Gemahlin verabredet; er wollte sich desselben als letzten und äußersten Mittels bedienen. Als sein Bericht über die erste Unterredung mit Napoleon ohne des gethanenen Schrittes zu erwähnen verkündete, daß die Verhandlung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten verwiesen sey, eröffnete die Prinzessin Stein das Geheimniß ihres Entschlusses, und schrieb ihrem Gemahl daß sie zu jedem persönlichen Opfer bereit sey.

Diesen Brief sandte sie Stein zur Besorgung, von einigen Zeilen begleitet, welche einen leuchtenden Blick in ein edles großes Herz eröffnen:

„Den 18ten Februar.

. . . Ich kann mir nicht verwehren, Ihnen eine Stelle meines Briefes an Wilhelm mitzutheilen, damit ich Sie überzeuge, daß was ich heut that, nicht in den Tag hinein gehandelt war, sondern daß ich überlegt auf das Aergste gefaßt bin: „Daß ich solches niederschreiben kann, ohne Zittern, ohne Hinfinken, sieh' das lehrt Liebe — die starke Liebe nur! — Wenn ich bey Dir sein kann, gleichviel im Kerker oder in Palästen, wenn nur mit Ehre, — dort ereile ich Dich bald — wenn es dann einst beendet ist, kehren wir beglückt zurück ins Vaterland — Wenn es möglich aber wäre, daß ihm das Zögern zu lang dauerte mit den Bezahlungen, und er es anders mit Dir enden wollte — O da giebt es ja wohl Wege genug zu seinem Herzen, oder nicht Herz, daß er mich mit Dir gehen ließ — Wir stehen allein jetzt — wir dürfen es — Amalia

ist ja auch schon todt. — D und dann sind wir ja auf ewig
seelig.“ —

Antworten Sie mir nicht — es war mir nur daran ge-
legen ganz von Ihnen, den ich so unendlich schätze und liebe,
verstanden zu werden.

Marianne.“

Ein Volk dem solche Fürsten vorausgehen, kann von der
Vorsehung nicht zum Untergange bestimmt seyn.

Stein schrieb dem Prinzen, in der Voraussetzung daß jener
Schritt noch nicht geschehen sey; und meldete ihm zugleich, daß
er um Nichts zu versäumen was möglicherweise zur Erleichte-
rung des Landes dienen könne, nach Berlin gehen und dort
die Unterhandlungen mit Daru persönlich führen werde.

Wir schließen die Erwiederung des Prinzen bei.

„Königsberg den 19ten Februar 1808.

Ihre Königl. Hoheit die Prinzess machten mich mit dem
edlen großen auf alle selbst den unglücklichsten Fall berechneten
Entschluß den Sie mit Euer Königl. Hoheit gefaßt hatte be-
kannt. Diese Bereitwilligkeit alles aufzuopfern dem Vaterland
und der Ehre was dem Menschen theuer und heilig ist, ist
eine so schöne Erscheinung in diesem elenden egoistischen Zeit-
alter, daß man nur wünschte sie in ihrer ganzen Reinheit und
Glanz aufzustellen, um alle für's Gute nicht erstorbene Men-
schen zur Nachahmung aufzuregen, und die Besseren zu trösten
und zu stärken.

E. K. Hoheit erlauben mir meine Meynung über die
Sache selbst zu sagen und über den wahrscheinlichen Erfolg.
Napoleon's Achtung für den Charakter eines jungen Fürsten
der sich für sein Vaterland aufopfert, wird steigen; es ist un-
möglich, daß eine so edle Handlung nicht diese Wirkung habe,

(Bl. I. Seite 96)

218 Jahres

Sein Berg Feile in Thun, alle
meine Branden Schrift, und
die 500 in und Schrift
in Linien, die Lösser an
in unpharm, die sind in die Lösser
Welt, und die Bannanten
Sind, die Schrift.

Es kann mit sich vertragen, dass
mei alle meine Schrift in
it in überginge, das gab ich
hust das in in der Berg
für in phantoll was, sondern
das in überginge und die Schrift
gehört die:

(Seite 8) meine in Thun die ich
in unpharm Schrift in die,
in phantoll die in.

Prophete

Sie haben sich mir nicht nur
während Sie über meine Arbeit in Wien
Einsicht gegeben, sondern auch
zu mir gekommen, um mich persönlich
zu besprechen, und mich über meine
Arbeiten zu unterrichten; im Falle
Sie meine Arbeiten nicht
ganz gut finden, so bitte ich Sie
mich darüber zu unterrichten, um
mich verbessern zu können.

W. Müller

Paris den 14 März

1808

(Bd. II. Seite 98.)

(Seite 3)

und insofern würden für das Ganze wohlthätige Folgen daraus entstehen.

Er wird nämlich auf die Versicherungen die E. K. Hoh. ihm von den Gesinnungen Preussens geben mehr trauen, und Ihr großer und edler Charakter wird ihm eine Garantie über das zukünftige Betragen jener Macht seyn.

Die geforderte Bestungen wird er aber nicht räumen, denn sie sind ihm eine Operationsbasis gegen Rußland und Oesterreich. Einer Sicherheit daß der Schwächere seine Verbindlichkeiten gegen den Stärkeren erfülle, bedarf es der Natur der Sache nach nicht, also liegt eine andere Absicht zu Grunde wenn dergleichen gefordert wird, eine Absicht die aber durch persönliche Bürgschaft u. s. w. nicht erreicht wird, daher es nicht zu erwarten ist daß man diese annehmen werde.

Der gefasste Entschluß wird also wahrscheinlich das Gute bewürken, daß er die persönliche Achtung vermehrt, also Zutrauen und Zuneigung einflößt, das Anerbieten selbst wird nicht angenommen werden. Ich rathe daher den Entschluß mündlich wenn es möglich ist oder schriftlich zu äußern.

Des Königs Majestät haben befohlen, daß ich nach Berlin gehe und mit Herrn Daru unterhandle — im Lauf der kommenden Woche werde ich abgehen, aber wenn es ja zum Abschluß sich nähern sollte nicht eher ihn vollenden, bis mir die näheren Befehle E. K. H. zugekommen sind. . .

Stein.

Prinz Wilhelm an Stein.

Ich sehe meine Frau hat Sie von allem unterrichtet, und bemerke daß ich vergaß dieser mitzutheilen was bereits in der bewußten Sache geschehen ist. Es ist wahr, ich wollte nach dem in Memel kurz vor meiner Abreise entworfenen Plan, dessen Ausführung bis zum letzten entscheidendsten Moment aufbe-

wahren. Die ungünstigen Auspicien unter denen ich hier eintrat, Winke von Spuren übriggebliebener Großmuth welche sichere Duellen mir anzeigten, die hieraus geschöpfte Idee der erste Eindruck müsse der Haupteindruck seyn, dann der große Augenblick selbst — die Begeisterung — alles überzeugte mich und riß mich hin, anzufangen womit ich enden wollte. Sie wissen aus meinem ersten Bericht, wie eingewurzelter Haß und Mangel an Zutrauen aus allen Reden des gewaltigen Mannes hervorleuchteten. Da faßte ich den Entschluß mich selbst augenblicklich, statt jeder anderen Sicherheit anzubieten, als Geißel in seiner Macht zu bleiben, und zum Beweis wie fest er auf meinen Bruder rechnen könne, both ich ihm meine Dienste an, dessen Liebe zu mir müsse dann hinreichende Bürgschaft ihm stellen. Mit freundlichen Blicken betrachtete er mich als ich ungestüm dieses sagend in ihn drang, doch war seine Antwort: unmöglich könne er es annehmen, nie, nie.

Sie sehen hieraus, wie richtig das Urtheil war welches Sie über diesen Schritt in Ihrem letzten Briefe gefällt haben. Doch bitte ich in Ihrer Brust zu verschließen, alles was dieser mißlungene Versuch mein Vaterland durch mich selbst zu retten, betrifft; der Beifall den meine Freunde mir zollen, unter denen ich kühn Sie mitbegreife, ist mir Freude genug und Belohnung; wie schade daß ich nicht helfen konnte.

Paris, den 14ten März 1808.

Wilhelm Fr. v. Preußen.

Von jener Zeit bis an sein Ende blieb Stein ein warmer Verehrer des Prinzen und der Prinzessin.

„Die Prinzessin Wilhelm von Preußen, schrieb er nicht lange darauf — verbindet mit Schönheit und Würde einen kräftigen gebildeten, besonnenen Geist und ein edles, großes, tiefes Gemüth. Ihre Gestalt ist der Abdruck ihrer Seele, Rein-

heit, Ebenmaaß, Würde. Sie ist geboren zu einem Thron, aber Sie wird auch jede Lage des Lebens verschönern und veredeln, und wäre sie die niedrigste. Ihre Erziehung erhielt Sie von einem vortrefflichen Vater, der ihr Lehrer und Freund war, und frühzeitig die Keime des Großen und Guten in ihr entwickelte. Frühzeitig wurde sie mit Leiden und Entbehrungen mancher Art bekannt, als Kind vertrieb sie die Invasion der Franzosen aus dem väterlichen Wohnsitz, nur wenige Jahre vermählt begleitete sie die königliche Familie in denen unglücklichen Jahren 1806. 7. 8. Hier verlor sie ihre zwey Kinder, und ihren Gemahl entfernte der Feldzug und die Sendung an Napoleon.

Sie liebt Geschichte und erlernt sie aus den Uebersetzungen der Alten, die sie mit großer Aufmerksamkeit liest, und durch Auszüge in ihr Gedächtniß einprägt. Ihr Urtheil über Menschen ist bey solchem Gemüth und solchen Beschäftigungen strenge, frey von Vorurtheilen; sie ist unerbittlich gegen das Flache und Gemeine, und wäre es auch mit dem Glanz des Throns umgeben.

Eine Folge ihrer Besonnenheit und der Würde mit der sie jedem seine Stelle anweist, ist die Verschwiegenheit die sie in einem hohen Grade besitzt. Sie hat einen unwiderstehlichen Hang zur Einsamkeit zu einem innern in sich gesammelten Leben, das ihre äußern Verhältnisse, mehr als gut ist, befördern. Ihre Liebe zur Kunst ist verbunden mit einem ausgezeichneten Talent im Zeichnen, das sich durch sich selbst, weniger durch Unterricht, entwickelt hat.“

Daß die späteren Schicksale und Erfahrungen den Charakter der Prinzessin zu kräftigem Handeln entwickelt haben, daß als die Zeit gekommen war, sie entschlossen an der Spitze der Preussischen Frauen hervorgetreten ist und in den großen Jahren der Erhebung in edelster Weise gewirkt hat, wird für die dankbare Mitwelt kaum der Erinnerung bedürfen.

Die Zeit fruchtloser Erwartungen war von der Regierung zu weiteren Vorbereitungen für Entrichtung der Kriegsschuld verwendet worden. Die Schätzung der Domainen nach ihrem Ertrage gewährte die Ueberzeugung, daß man an ihnen ein nutzbares Vermögen von fast 60 Millionen Thalern besitze³⁷, dessen Verkauf unter günstigen Umständen einen bedeutend höheren Preis ergeben mußte, da die bisherigen Anschläge, wie Stein sich überzeugt hatte, nach einem äußerst fehlerhaften, trügerischen, allein die ungebührliche Bereicherung der Pächter versichernden Verfahren gemacht waren. Stein dachte nun einen Theil dieses Werthes im voraus zu entnehmen und diese Schuld durch Verkauf von Domainen für acht bis zehn Millionen Thaler im Laufe der nächsten zwei Jahre wieder abzutragen, während er für das ganze Geschäft des Domainenverkaufs einen Zeitraum von 25 Jahren veranschlagte; er wandte sich an die großen Geld- und Grundbesitzer, um die Benützung ihres Credits für die Befreiung des Landes zu erlangen. Er unterhandelte mit den landschaftlichen Creditvereinen um Ausstellung von Pfandbriefen auf den Credit ihrer Provinz, mit den Kaufleuten der großen Handelsstädte um Ausstellung von Wechseln welche sie in gewissen Zeiträumen zu bezahlen verhiessen, und für deren Deckung zu rechter Zeit die Regierung Sicherheit bot. Die Ostpreussische Landschaftsversammlung welche zu diesem Zweck berufen war, erklärte sich im Februar zu Aufnahme der Domainen in den Creditverein und Ausstellung von sieben Millionen Thaler Pfandbriefe bereit, und erhielt dagegen die Zusage, daß jene Pfandbriefe nicht in Umlauf gelangen sondern nur den Darleihern von Geldern als Unterpand dienen sollten; der Verein hatte also für Deckung der Summe nicht zu sorgen. Nach denselben Grundsätzen wurde durch die General-commissarien mit den Pommerschen, Märkischen und Schlesi-
 Jan. 9. schen Ständen Verhandlung angeknüpft. Die Pommerschen Stände

Februar
16. 18.

Febr. 19.

erklärten sich gegen die Verpfändung oder Veräußerung der dortigen Domainen, und leisteten ohne alle Rücksicherheit Gewähr für zwölf Millionen Franken; die Märkischen Stände verhiessen acht Millionen Thaler zu gewährleisten, wenn ihnen der König zwölf Millionen Thaler Domainen wiederkäuflich überlasse. Der freigebliebene Theil der Domainen und andere Werthe wurden den Kaufleuten als Sicherheit für ihre Wechsel angeboten. Letztere sollten nur im Fall der wirklichen Räumung des Landes benutzt, und vier Wochen vor dem Verfall die Deckung in Paris oder unmittelbar an die Aussteller gegeben werden; die Kosten dieses Geschäfts wurden zu zehn vom Hundert berechnet, und selbst wenn Daru auf sehr kurze Fristen bestände und Wechselvereitererei eintreten müßte, nicht auf 25 vom Hundert steigen³⁸, während die längere Besetzung des Landes durch die Franzosen die ganze Kriegszahlung um die volle Hälfte erhöht hätte. Die Unterhandlungen stießen in einigen Städten auf große Schwierigkeiten, in anderen gingen christliche und jüdische Wechselhäuser bereitwillig darauf ein, und zeichneten die sehr bedeutenden Summen welche man von ihnen verlangte.

Mit diesen Mitteln versuchte Stein zum Abschluß zu gelangen. Sobald die Erfolglosigkeit der Pariser Unterhandlung zu Tage lag, mußte der abgerissene Faden in Berlin wieder aufgenommen werden. Daru's letzter Vorschlag, daß Preußen die Contribution durch Ueberlassung von Domainen zu einem Werthe von hundert Millionen Franken bezahlen solle, war nach Steins Ansicht durchaus verwerflich; durch ein solches Opfer wäre das System des Ausfaugens, wodurch Napoleon die eroberten Länder erschöpfte und in Ohnmacht hielt, auch für Preußen verewigt und das Land mit Französischen Beamten überschwemmt worden, welche alle geheimen Maßregeln zur beabsichtigten Befreiung erforschen und verrathen konnten. Den-

noch schien äußersten Falles die Abtretung von fünfzig Millionen weniger verderblich als fernere feindliche Besetzung. Wo so vieles auf dem Spiele stand, war es nothwendig daß der Minister mit eigenen Augen sah, und nach genauer Einsicht dem König rieth; er erbot sich daher selbst nach Berlin zu gehen, und nach den Umständen zu handeln:

„Der G.-F.-R. Sack, schrieb er dem König, trägt an auf bestimmte Instruction wegen der mit Herrn Daru fortzusetzenden Unterhandlungen, und sie muß ihm gegeben werden da von den Pariser Unterhandlungen nichts zu erwarten ist.

Die Punkte um welche bisher die Unterhandlungen sich gedreht, sind Ueberlassung von Bestungen zur Sicherheit der kaufmännischen Promessen, und Cession von Domainen.

Das Project der Convention d. d. 2ten December könnte dem Herrn Sack zur Basis der ferneren Unterhandlungen dienen; nur müßten sie mündlich und nicht schriftlich allein angestellt werden.

Nach den Aeußerungen des Herrn v. Brockhausen, nach dem Inhalt verschiedener von Berlin angekommenen Briefe sollte man glauben daß man französischer Seits gemäßigtere Bedingungen einräumen werde, z. B. vielleicht von der Ueber-
eignung der Domainen zu abstrahiren die Absicht habe.

Diese Vermuthung wird aber durch manche sie wider-
legende Thatsachen zweifelhaft gemacht.

Der Kayser Napoleon behandelt die Staaten seiner Brä-
der nicht schonender als den Preussischen Staat. Holland hat
müssen für Ostfriesland 10 Millionen Livres bezahlen.

Die Contribution und das gezwungene Anleihen ist dem
mit dem Königreich Westphalen vereinigten Göttingischen und
Grubenhagenschen nicht erlassen, und der Kayser Napoleon will
die Hälfte der Domainen des Königs Hieronimus an sich
nehmen.

Sollte es nun wahrscheinlich seyn, daß er die Contributions
und Domainen-Forderungen dem Preussischen Staat ganz oder
mit Modificationen erlassen werde? daß er sich die Mittel ent-
ziehen werde seinen Einfluß in Deutschland durch Verschenkung
von Güthern, und die Anzahl seiner Anhänger zu vermehren.

Unterdessen wäre es doch möglich — er hat wie ich mich
erinnere die Herzogthümer in Italien und Neapel auf Renten
aus der Staats-Casse constituirte, mit Ausnahme von Benevent
und Ponte Corvo. Sollte es ihm daher nicht auch gefallen
seinen Günstlingen Pfandbriefe, oder Anweisungen auf die Con-
tribution zu schenken die allmählig eingelöst und den Assigna-
tarien bezahlt würden.

Diese Ansichten müßte Herr Sack geltend machen.

Sollte aber der Kayser Napoleon auf die Uebereignung
von 50 Millionen Livres Domainen bestehen? so ist es immer
rathsammer diesen Betrag an Domainen zu cediren, als den
Staat noch ferner in dem Zustand von Auflösung zu lassen in
dem er gegenwärtig sich befindet. Der Druck der Einquartie-
rung, der Erpressungen, wird täglich unerträglicher so wie die
Erschöpfung des Landes zunimmt, das öffentliche Einkommen
genießen Fremde, die Forderungen aller Art häufen sich, und
ich fürchte man schreibt eine neue Contribution aus so wie wir
sehen daß dieses im Hannövrishen zum dritten Male geschehen
ist seit 1803.

Ein sehr wesentlicher Punkt ist der der Nebenforderungen.
Diese zu zahlen kann der Staat nur in folgender Hinsicht ver-
bunden seyn, als es Schulden der Banque, und der Seehand-
lung sind.

Die Banque ist ein Mercantilisches Institut, das Gelder
deponirt erhielt, und sie gegen Effecte auslieh; es wird also
seine Creditoren befriedigen, indem es seine Effecte einzieht,
realisirt, oder dergleichen seinen Creditoren übereignet. Um

hiez zu im Stande zu seyn, muß man der Banque aber ihre Effecte nicht nehmen, sondern ihr Eigenthum unangetastet lassen.

Die Seehandlung ist Gläubiger des Staats. Da nun nach dem Art. 25. des Tilsiter Friedens ein Theil der Staatsschulden auf die Besitzer der cedirten Provinzen übergehen, so wird ihre Schuldenlast vermindert.

Wegen der übrigen bleibenden Schulden wird sie aber ihre Ansprüche an den Staat behalten, der ihr den bisherigen Betrag an Accise- und Salzrevenüen, und auch an Domainen-Verkaufsgelder überweisen wird, den sie vor dem Krieg genoß.

Sobald die Separation der Schulden mit den fremden Besitzern durch eine gemeinschaftliche Commission geschehen ist, sobald muß der Schuldentilgungsplan gemacht werden.

Um die Gläubiger der Banque sicherzustellen, so könnte dem Directorio eine Ständische Commission beygeordnet werden, die die Operationen des Instituts verfolgte und für das Interesse der Creditoren wachte.

Was nun meine Reise nach Berlin anbetrifft, so würde ich ohne nähere Kenntniß der dortigen Verhältnisse nicht gern als unterhandelnd auftreten. Kann nicht abgeschlossen werden wegen der Härte der Bedingungen, so ist meine Theilnahme unnütz.

Nützlich wird meine Reise, weil ich durch meinen Aufenthalt in Berlin, durch meine Unterredung mit denen dort handelnden Persohnen mir eine neue und lebendigere Ansicht der Dinge erwerbe, weil das Publikum hierin einen neuen Schritt sieht um es seines Druckes zu entledigen, und vielleicht in der Unterredung sich Mittel finden werden sich Herrn Daru zu nähern. Wird während meiner Anwesenheit abgeschlossen, so ist meine Gegenwart nützlich, indem alsdann alle Maßregeln so zur Erfüllung der Verbindlichkeiten ergriffen werden müssen, kräftiger ergriffen werden können.

Auf den Fall aber daß Herr D. vielleicht lieber mit mir

Königsberg
le 15. May 1808.

J'approuve très fort votre proposition de
confier aux soins patriotiques du Ministre

.....
 quelle non ne laissons pas de nous
 trouver ici, la Semaine également, et vous
 un fier plaisir de ne pas trop retarder
 votre retour, surtout comme nos me-
 gars picanniers tiennent à leur fin, et que
 je crains toujours qu'en algu mes expier-
 ces il faudra encore aviser à de nou-
 velles expéditions. D'admirer à la fois, le cou-
 rage, la fermeté et la résignation qui vous
 accompagnent dans toutes les ~~circ~~ circonstances
 dans l'attente de résultats heureux, avec
 autant de sacrifices que vous portés à l'in-
 térêt général, et j'en reconnais tout le prix

Frederic Guillaume

als mit der Commission abschloffe, wäre es gut wenn ich mit einer eventuellen Vollmacht zum Abschluß versehen würde, wovon ich nur unter den angegebenen Umständen werde Gebrauch machen.

Stein.

18ten Febr.

Der König nahm das Erbieten an. Stein ersuchte den König während seiner Abwesenheit den Vortrag im Cabinet und die Bearbeitung der ihm überhaupt beigelegten Geschäfte durch die Geh. Finanzräthe v. Altenstein und v. Schön besorgen und den General Scharnhorst den Cabinetsvorträgen immer beiwohnen zu lassen, damit die zukünftigen militairischen Einrichtungen bei allen vorkommenden Geschäften jedesmal berücksichtigt würden und man sich nicht durch einzelne subjective Betrachtungen irre leiten lasse. Der König wählte den Geheimerath v. Klewig für den Vortrag. Stein übergab den Geheimeräthen v. Altenstein und Nagler die einstweilige Besorgung der inneren und äußeren laufenden Sachen, verließ Königsberg am 29sten Februar, und traf am 4ten März in Berlin ein.

Er benutzte die nächsten Tage um sich von dem Stande der Dinge genau zu unterrichten, und es gelang ihm mit den Französischen Bevollmächtigten in ein günstiges Verhältniß zu treten. Der erste Minister des Königs fand ein leichteres Vertrauen als der Geheimerath Sack, an dem Daru seit dem Beginn der Unterhandlung auszusetzen hatte, daß er keine Excellenz war und kein Ordensband trug; durch die Kränkung daß man ihn bei Seite gesetzt und unmittelbar mit Napoleon unterhandeln wollen, war Daru tief verletzt, und so heftig erbittert, daß er später aus Anlaß eines ihm verrätherisch ausgelieferten Briefes des Geheimeraths Sack erklärte mit ihm nicht weiter verhandeln zu wollen. Stein wußte seinen Gegner zu behan-

deln; er schonte Daru's Eigenliebe, er zeigte das lebhafteste Bestreben auf Napoleons Ansichten einzugehen, und gewährte mit guter Miene was sich nicht verweigern ließ: so gelang es ihm mit Daru einen Vertrag abzuschließen, mit welchem er schon am 9ten März den Assessor Koppe als Courier nach Paris absenden konnte³⁹.

Daru hatte die Annahme von Wechseln und Pfandbriefen für den Betrag der Contribution annehmlich gefunden, und wenn die Genehmigung des Kaisers erfolgte, so konnte die Räumung des Landes am Ende Aprils Statt finden.

So täuschte Stein die Erwartungen der Berliner, welche in irriger Beurtheilung seines Characters, sein Verhandeln mit „Pierre“ Daru — Stein gegen Stein — im voraus als erfolglos angesehen hatten.

Dieselbe Vorsicht und Schonung, welcher er seinen Erfolg verdankte, beobachtete er fortwährend in allen Beziehungen zu dem Französischen Bevollmächtigten; er sandte Sack nach Königsberg, entfernte jeden Anlaß zu Mißvergnügen welches die Gunst des Augenblicks in neue Erbitterung verkehren konnte, hielt selbst gerechte Beschwerden an sich, nahm auf Daru's Wunsch völlig gerechtfertigte Befehle zurück, machte den Behörden die größte Schonung der Französischen Eigenliebe und des Argwohns zur strengen Pflicht, und veranlaßte späterhin⁴⁰ selbst noch die Akademie der Wissenschaften in ihrer öffentlichen Sitzung am 3ten August neben Fr. A. Wolf und Wilhelm v. Humboldt, auch Daru als Mitglied des Französischen National-Instituts und Uebersetzer des Horaz zu ihrem Ehrenmitgliede aufzunehmen; die Akademie entsprach dem Wunsche, und fügte Werner, Laplace, Fr. H. Jacobi und Uhden als Ehrenmitglieder hinzu⁴¹.

Die Antwort von Paris verzögerte sich wider Erwarten. Es lag Napoleon nichts daran die Sache zu beendigen; er

wollte dem geschlossenen Frieden zum Hohne, die gründliche Ausfaugung Preußens so lange als möglich fortsetzen. Er wich daher zuerst durch Schweigen, dann durch die Forderung noch größerer Sicherheit aus, und als auch diese am Ende Aprils gegeben war, so enthielt er sich bis zum 20sten August jeder weiteren Aeußerung.

Indessen setzte Stein von Berlin aus die nöthigen Geldmittel in Bereitschaft. Es waren ungefähr hundert Millionen Franken zu berichtigen. Die Hälfte davon sollte in Wechseln, die Hälfte in Pfandbriefen auf die Domainen gedeckt werden. Von letzteren standen durch die Ostpreussische Landschaft 7 Millionen Thaler, durch Kur- und Neumark 8 Millionen, durch Pommern etwas über 3 Millionen, durch Schlesien über eine Million, zusammen 19,261,261 Thaler oder 71,266,666²/₃ Franken zur Verfügung. An Wechseln hatten die Kaufmannschaften zu Stettin 2 Millionen Franken, zu Breslau 15 Millionen, vier Banquiers in Berlin 15 Millionen, die Kaufmannschaft in Elbing 3, in Königsberg 15, in Memel 3, zusammen 53 Millionen Franken auszustellen übernommen. Indem er dem Könige darüber berichtete, bemerkte er zugleich, April 26. auf den Fall daß die Wechsel ganz oder theilweise aus den vorhandenen Zahlungsmitteln nicht herbeigeschafft werden könnten, müßten die 50 Millionen Franken welche Daru jetzt willkürlich auferlege, mittelst einer außerordentlichen Kriegssteuer von den Provinzen aufgebracht werden, und sollten Königsberg, Elbing und Memel für ihre Wechsel auf eine Rückgarantie bestehen, so seyen gleich vorläufig 15 Millionen auf Ostpreußen und Litthauen zu legen, und davon fünfzehnhundert Millionen auf die Kaufmannschaft in Königsberg, anderthalb auf die in Memel, die übrigen neun durch die Stände der Provinz zu vertheilen. Der König bezeugte ihm seine große Zufriedenheit.

In Voraussicht künftiger Veräußerungen machte Stein dem
 Minister v. Schrötter bemerklich, daß die aus der Pacht fallen-
 April 28. den Domainen welche nicht gleich verkauft werden könnten, nur
 unter gewissen Vorbehalten auszugeben seyen; beide Minister
 schlugen daher dem König vor, von den zunächst aus der Pacht
 Mai 7. fallenden Domainen für 50 Millionen Franken zu veräußern,
 die neue Pacht auf kurze Termine, mit Vorbehalt des Ver-
 kaufsrechts abzuschließen, und dabei jedesmal nach den Um-
 ständen über einen Zuschuß zu der bisherigen Pachtsumme zu
 Mai 12. unterhandeln. Der König ertheilte seine Genehmigung für
 kurze Pachten. Zum Verkaufe wurden die in der Kurmark
 bis Trinitatis 1809 erledigten Domainen für fünf Millionen
 Thaler bestimmt, drei bis vier Millionen dachte Stein durch
 große Holzschläge zu verschaffen, für die übrigen fünf Millionen
 sollten zunächst die Domainen westlich der Weichsel verwendet
 werden, weil sie auswärtiger Bewerbung gelegener seyen, jetzt
 schlecht genutzt und kostbarer verwaltet würden.

Bei der Verhandlung mit dem Minister v. Schrötter über
 die allgemeinen Grundsätze wonach die Veräußerung auszu-
 führen, erklärte sich Stein gegen die Anträge auf Zusicherung
 von Grundsteuerfreiheit, Ueberlassung des Patronatsrechts und
 der gutsherrlichen Polizei an die Käufer. Die Zusicherung der
 Grundsteuerfreiheit ist ganz verwerflich, bemerkte er, und
 gab zu erwägen, ob nicht die zu zahlende Grundsteuer gleich
 unmittelbar an die Kreisasse zahlbar gemacht und beim
 Anschlag in Ausgabe gestellt werden könne. Das Patronats-
 recht treffe derselbe Vorwurf der Anomalie als die Patrimo-
 nial-Jurisdictionen; es dürfte daher in keinem Falle fortzu-
 pflanzen, vielmehr die Bestimmungen des geistlichen Departement-
 s offen zu halten seyn, welches vielleicht gerathen finden
 dürfte den Gemeinden eine Theilnahme bei der Predigerwahl
 unter angemessenen Bestimmungen einzuräumen. Eben so wenig

dürfen die Käufer die gutsherrliche Polizeiaufsicht und Einzie-
 hung der öffentlichen Abgaben von den Bauern übernehmen:
 die Bauern finden sich am besten wo ein solches Verhältnisß
 gar nicht Statt findet, in Westfalen, im südlichen und westlichen
 Deutschland; sie können auch sonst nie selbständige selbstenkende
 Menschen werden, wenn ein natürlicher Beistand und Rath-
 geber ihnen immer zur Seite steht. Der König entschied dem-
 gemäß in einer Cabinetsordre an den Minister v. Schrötter:

„Da ich mich schon vorhin gegen die gutsherrliche Ver- Mai 31.
 bindung der Acquirenten von Domainen-Vorwerken mit den
 darin befindlichen Unterthanen erklärt habe, so weise ich aus
 dem dabei angeführten Grunde Euren wiederholten Vorschlag,
 denselben angränzende Bauerndörfer beyzulegen, gleichfalls zurück.
 Der Domainenbauer verehrte bisher in seinem Landesherrn zu-
 gleich den Gutsherrn, und würde mit der bey Ausführung
 Eurer Ideen verknüpften, ihm diesen geschätzten Vorzug entzie-
 henden, Veränderung unzufrieden seyn. Er ist überdies mündig
 und bedarf nicht des Anhaltes den Ihr ihm gewähren wollt;
 wohingegen umgekehrt das Recht der Polizeiverwaltung den
 Vorwerksbesitzern (die auch ohne gutsherrlichen Zwang ihren
 Nachbarn, wo sie es wünschen, Rathgeber seyn und Beistand
 leisten können) Gelegenheit zu mancherley Bedrückungen geben
 würde. So wie aber mit dem Verkauf der Domainen die
 Vormundschaft über die Domainenbauern und die Gutsherrliche
 Aufsicht über sie aufhört, so muß die landesherrliche desto sorg-
 fältiger seyn, wozu besonders Verkleinerung der Landrätlichen
 Kreise mit dieser Rücksicht führen wird.“

Bei den Verhandlungen mit Daru kam ein Gegenstand
 von geringerer Bedeutung zur Sprache, welcher jedoch das
 rechtlose Verfahren des Proconsuls ins Licht setzt.

Die Preussischen Finanzmänner hatten seit längerer Zeit
 das Ausprägen der Scheidemünze als eine Geldquelle benutzt,

unverhältnißmäßig große Massen der geringhaltigen Gutedroschen und Sechser gemünzt, und damit nicht nur das eigene Land sondern auch das benachbarte nördliche Deutschland überschwemmt. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges strömte nun nicht nur die Scheidemünze aus den abgetretenen Provinzen in das Hauptland zurück, sondern die Franzosen prägten in Berlin Massen falscher Preussischer Münze, und fuhren damit selbst nach geschlossenem Frieden fort. Sie hatten in den elf Monaten vom 1sten December 1806 bis 1sten November 1807 für 2,779,959 Thaler verfertigt. Als die neue Westphälische Regierung die Scheidemünze herabsetzte, und die Sache in Königs-

Febr. 12. berg zur Sprache kam, hatte Stein erklärt, da bei dem Geringgehalt der Scheidemünze die Verfälschung so leicht sey, so müsse das ganze System zerstört werden; das Verhältniß zur Französischen Regierung und die Beschränktheit der Verwaltung mache jedoch eine allgemeine Maßregel zur Zeit unthunlich; es ward daher nur die Verordnung vom 13ten December 1806 wodurch die Gutedroschen und Sechser in der Provinz Preußen Cours erhalten hatten, wieder aufgehoben; dadurch mußten auch die anderen Provinzen bedenklich und das Einströmen erschwert werden. Als der Geheimerath v. Massow auch in dem von Franzosen noch besetzten Schlessen das Einführen der Scheidemünze verbot, erklärte Daru sofort, wenn Massow nicht binnen 24 Stunden Breslau und Schlessen verlasse, so werde er ihn verhaften und nach Frankreich bringen lassen. Um Erbitterung

April 10. der Französischen Behörden zu vermeiden empfahl daher Stein eine von dem Minister v. Schrötter beantragte Maßregel gegen das Einströmen der geringhaltigen Düttchen aus dem Herzogthum Warschau nach Preußen zu verschieben. Das Verfahren der Franzosen, welche die Annahme der von ihnen selbst ausgegebenen Scheidemünze in den Cassen verweigerten, verursachte indessen eine Gährung; die Scheidemünze sank in Berlin unter

ihren wahren Werth und verlor 58 vom Hundert, da auch falsche Münze umlief; es entstanden am 25sten April Volksbewegungen, in deren Folge Daru sich gegen Stein erbot, die Scheidemünze zu ihrem Silberwerthe in den Cassen anzunehmen, sofern ihm auf den vorhandenen Bestand von drei Millionen Franken eine Entschädigung von einer Million zu Theil werde. Stein, um blutige Ausbrüche abzuwenden, ging auf den Vorschlag ein, falls wirklich nicht mehr als die angegebene Summe in den Cassen vorhanden sey, bezieht die Sache für den Schluß der Liquidation vor, und verband damit die Herabsetzung der Scheidemünze in Preußen, welche darauf am 4ten Mai verfügt ward⁴².

In steter Erwartung eines guten Ausgangs und um die letzten Hindernisse der Räumung des Landes zu beseitigen, verlängerte Stein seinen Aufenthalt in Berlin, obgleich ihm dieser höchst zuwider war. Der allgemeine Druck beugte Alle nieder, man sah und hörte nur Leidende und Klagende. Er führte die Leitung der Königsberger Geschäfte fort, unterbrach seine Arbeiten täglich eine Stunde durch einen Spaziergang mit dem General v. Goltz; Abends besuchte er seine Schwester, bei welcher sich gewöhnlich eine kleine Gesellschaft einfand, Gräfin Karl Brühl, die lebenswürdige Marie Brühl spätere Generalin v. Clausewitz, welcher wir die Sammlung der geist- und lehrreichen Werke ihres Gemahls verdanken, und Ancillon. Seiner Frau, welche den Winter in Frankfurt zugebracht hatte und im Mai in Nassau den Besuch ihrer lebenswürdigen und vortrefflichen Schwester, der Gräfin Kielmannsegge, empfing, gab er regelmäßig Nachricht über den Gang der Ereignisse, wovon ihre Wiedervereinigung abhängen mußte, erkundigte sich theilnehmend nach den Beschäftigungen und Freuden der Kinder, leitete und ermunterte ihre Talente.

„Wenn wir uns jemals wieder vereinigen, schrieb er ihr am 9ten April, so wirst Du sicher oft und mit Vergnügen die Prinzessin Wilhelm sehen, da sie mir viele Güte bezeigt. Sie ist eine vollkommene Frau, von außerordentlich edlem und erhabenem Character, von großem Fleiß im Lernen, und verbindet mit diesen Eigenschaften die Sanftmuth eines Engels, die zärtlichste Anhänglichkeit an ihren Gemahl und die Kinder welche sie verloren hat.“ Einzelne kleine Züge aus dem erhaltenen Briefwechsel zeigen, wie er der Angehörigen gedachte, wie er unter den größten Sorgen auch die kleinen Geschäfte der Ferne im Auge behielt. „Ich bitte Dich liebe Freundin, Wielern (dem Rentmeister) zu sagen: 1) daß er suchen soll die Weine zu verkaufen, deren Preis steigen muß, weil man in Norddeutschland keinen Französischen Wein erhalten kann; 2) daß er dem Pastor Thurn in Schweighausen die beiden Malter welche er zu liefern hat schenken soll, und noch ein Malter dazu.“ —

Während dessen waren in den ersten Monaten dieses Jahres die Gewaltschritte, wodurch Napoleon das Europäische Festland seiner Willkür zu beugen dachte, rasch auf einander gefolgt. Nach der Einnahme von Rom durch Miollis und Finnlands Besetzung durch die Russen, sah man im März den Einmarsch eines Französischen Heeres in das dänische Gebiet und eines anderen in Madrid; der April zog sich in den Vorbereitungen zu völliger Umgarnung Spaniens hin; am 2ten Mai brach der Volksaufstand in Madrid gegen die Franzosen los und erfüllte ganz Europa mit den lebhaftesten Hoffnungen auf nahende Befreiung. Die gleichzeitige Kunde des Bayonner Vertrages vom 5ten Mai fügte den empörten Gefühlen der Völker noch das der Verachtung hinzu. Die Verbreitung des Aufstandes über

ganz Spanien ließ große Verwickelungen erwarten, und das mit jedem Tage steigende Elend in Preußen machte Vorbereitungen auf eine Entscheidung nothwendig, welche in sehr naher Zukunft eintreten konnte. Es war daher wichtig, daß Stein sofort nach Königsberg zurückkehrte. Der König bezeugte ihm seinen Wunsch in einem Briefe⁴³, worin er seinen Schmerz über den unausgesetzten Druck des Landes, die Hoffnungslosigkeit der nächsten Zukunft, und seine Bewunderung über den Muth, die Festigkeit und Selbstverläugnung aussprach, welche den Minister bei allen seinen Schritten in der Hoffnung glücklicher Erfolge begleiteten, und welche der König als eben so viel Opfer betrachte, deren ganzen Werth er anerkenne. Die Königin schrieb ihm von einer häßlichen Cabale welche um sich greife, von unverschämten Menschen welche durch ihn zurechtgesetzt werden müßten⁴⁴; und ähnliche Warnungen kamen ihm von anderen Seiten zu. Er übertrug daher die Berliner Verhandlungen einstweilen dem Minister v. Bock, der als Mitglied der von Daru nach Berlin berufenen Grundbesitzer vielen Eifer gezeigt und günstig auf seine Mitstände eingewirkt hatte; Stein empfahl ihn dem König⁴⁵ als einen geübten Geschäftsmann von gesundem Urtheil, Kenntniß des Landes und der Französischen Sprache, Rang und Ordenszeichen. Herr v. Bock übernahm die Leitung ohne Gehalt, mit der Bedingung, daß er in Berlin nur wenn es nöthig anwesend seyn dürfe, und Kostenersatz für seine Reisen und seinen Aufwand erhalte, wohin er die Erwiederung von Einladungen an die Französischen Behörden rechne, weil auf diesem Wege und in gesellschaftlichem Ton oft mehr als im geschäftlichen für die Sache gewirkt werde. Nachdem Stein noch mit dem Fürsten Wittgenstein über die Anleihe bei dem Churfürsten von Hessen Rücksprache genommen⁴⁶, verließ er Berlin am Abend des 26sten Mai.

„Die Leiden dieses Landes — schreibt er seiner Frau — sind unerträglich, und die Zahl der erdrückten und verarmten Familien nimmt täglich zu; Grundeigenthümer, Geldvermögende, Pensionirte, Beamte, Alles wird durch die Kriegssteuern, Einquartierungen, Frohnden u. s. w. erdrückt, und die Folgen sind nicht vorherzusehen. Alles häusliche und öffentliche Glück wird zerstört; die Anhänglichkeit der Nation an ihren Landesherrn bleibt groß, und man duldet ohne zu murren den unerträglichsten Druck.“ Er gelangte über Marienwerder und Finckenstein am 31sten Mai nach Königsberg, und ward vom König und der ganzen königlichen Familie mit großer Güte, Zutrauen und Theilnahme empfangen.

V i e r t e r A b s c h n i t t .

Die innere Verwaltung.

Bei Steins Ankunft in Königsberg forderte Beyme seine Entlassung nach Berlin und machte Vorschläge über Verwendung der übrigen bisher im Cabinet beschäftigten Beamten; der König genehmigte sie, und Beyme ging zu seiner neuen Bestimmung ab. In Folge der immer steigenden Geldverlegenheit hatte die Immediat-Commission neue Ersparungspläne für das dritte Vierteljahr 1808 entworfen. Stein schlug dem König zu diesem Zwecke eine vorläufige Vereinfachung der oberen Behörden vor. In Königsberg bestanden bis dahin dreizehn Oberbehörden neben einander: Cabinet, auswärtiges, Preussisches, und Justiz-Departement, Immediat-Commission, General-Verpflegungs-Intendantur, Cassen-, Accise- und Zoll-, Post-Departement, Bank, Seehandlung, Oberkriegscollegium mit allen seinen Unterabtheilungen, General-Staats-Casse und mehrere Ausgabe-Cassen. Diese Behörden standen miteinander in keiner Verbindung als durch Schriftwechsel und durch ihren gemeinschaftlichen Endpunkt beim König. Es sollte nun eine einstweilige Einrichtung nach den Ideen des Haupt-Organisations-Plans welche dem verengten Königsberger Wirkungs-